

Schicklichkeits-, das dritte mein Sittlichkeitsgefühl. Geschmack, Takt, Gewissen bewähren sich nicht im Urteilen, nur im Handeln. Und selbst zum vierten Male konstataren wir dieselbe Erscheinung, diesmal auf dem Gebiete des Rechts; es ist der Gegensatz des juristischen Takts zum Rechtsgefühl, über den ich unten das Nötige sagen werde. Wir haben damit folgendes Schema gewonnen:

Das Schöne	Schönheitsgefühl	Geschmack
Die Sitte	Schicklichkeits-, Anstandsgefühl	Takt
Das Sittliche	Sittlichkeitsgefühl	Gewissen
Das Recht	Rechtsgefühl	Juristischer Takt.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß wir es hier nicht mit einem wunderlichen Einfall, einer seltsamen Laune, sondern mit einem wohlervogenen, vollständig zu Ende gedachten Gedanken der Sprache zu thun haben. Allen vier Sphären oder objektiven Begriffen stellt sie als Form ihrer subjektiven Aneignung und Beherrschung in Gestalt des Unbewußten zunächst gegenüber das Gefühl, und aus dem Gefühl, welches als allgemeiner Begriff gleichmäßig die beiden Funktionen, die wir oben unterschieden haben, die kritische (das Gefühl als Urteilskraft) und die praktische (das Gefühl als subjektiver Impuls zum Handeln, als Triebkraft) in sich schließt, scheidet sie sodann die letztere aus, um sie mit besonderem Namen zu belegen.

Das Wort Takt weist uns etymologisch auf das Gefühl zurück, es ist das lateinische *tactus* (von *tangere* = fühlen, berühren, treffen). Aber im Deutschen verbinden wir damit eine Nebenbedeutung, die in dem lateinischen Wort nicht liegt, nämlich die einer Steigerung desselben: des fein entwickelten Gefühls oder Tactsinns („des Fühlers“). Takt ist die Sicherheit des Gefühls, welches in schwierigen Lagen das Richtige trifft, wir können kurz sagen: der sichere Treffer des Gefühls.

Die Steigerung des Gefühls für das Schickliche, welches der Begriff Takt impliziert, bewährt sich an den zweifelhaften Fällen, an den kritischen Lagen, in denen er, verlassen von den Regeln, die ihm an die Hand gegeben sind, selbständig das Richtige, d. h. das ihrem Sinn oder ihrer Bestimmung Gemäße, zu treffen hat. Ganz dasselbe gilt für den Geschmack, in bezug auf das Schöne. Auch hier ist es wiederum nicht die bloße praktische Bethätigung des Schönheitsgefühls, welche die Sprache mit diesem Wort ausdrücken will, sondern das Vermögen desselben zur eignen selbständigen Erfindung. Der Geschmack wie der Takt ist erfindend, er geht über die bloße Nachahmung gegebener Muster, über die bloße Befolgung der Regeln hinaus, er versucht sich selber.